

Wenn jemand eine Reise tut,  
so kann er was erzählen.

Eindrücke und Gedanken auf der Reise nach und  
in Wales vom 3. bis 17. Mai 2011

Tristan Abromeit

[www.tristan-abromeit.de](http://www.tristan-abromeit.de)

Text 93.5

*Nach der Rückkehr II*

1) Brief an

Mehr Demokratie e.V.

z. Hd.

Claudine Nierth und Anne Dänner

18. Mai 2011 (Start)

**Krieg und Frieden - eine Frage der Demokratie?**

Tagung von Mehr Demokratie e. V. vom 20. bis 22. Mai 2011 in Eisenach

2). Berichte und Reflexion

über den **Verabschiedungsappell von Soldaten** aus der Wilhelmstein-Kaserne

in Luttmersen (Ort in der Stadt Neustadt a.Rbge.),

über den **Protest der Friedensgruppe**

und mein Weg zum und mein Verständnis vom Pazifismus

# 1. Der Brief an Mehr Demokratie e.V.

Liebe Claudine Nierth und Anne Dänner

als Moderatorinnen der Jahrestagung,

ich komme gerade von einer Familienreise unter Führung meiner starken Frau ... aus Wales zurück. <http://de.wikipedia.org/wiki/Waliser> Ich hatte das *mdmagazin* als Reiselektüre mit und habe auch die beiliegende Einladung zu der Tagung >Krieg und Frieden< gelesen. Wieder zu Hause fand ich unter dem Mail-Eingang das von Ronald Pabst verantwortete MD-Info 05/2011 mit einem weiteren Hinweis auf die Tagung in Eisenach. Da ich die Tagung wichtig fand, hätte ich mich gerne auch Ihrer Führung - durch diese Tagung – anvertraut. Aber man soll sich ja auch nicht durch eine Überforderung selbst den Krieg erklären. Ich habe es nicht einmal geschafft, dieses Schreiben rechtzeitig auf den Weg zu bringen. Aber das Thema ist mit einer Tagung ja nicht erledigt. Ich hoffe, ihr konntet viele Teilnehmer begrüßen und die Referate ware eine Ermutigung zum Weiterdenken und -forschen.

Die vielen steinernen Zeugen vergangener Zeiten in Wales und England, die ich gesehen habe, sind ja ein deutlicher Hinweis, daß die Geschichte Europas eine Geschichte der Kriege ist. Auch beim Übersetzen über den englischen Kanal kann einem die Kette der kriegerischen Auseinandersetzungen von den Römern, Wikingern bis zur großen Invasion der Alliierten im zweiten Weltkrieg bewußt werden. <http://www.britannien.de/Geschichte/Geschichte.htm>

Und Eisenach mit der Wartburg und als Wirkungsstätte Luthers war eine gute Wahl für eine Tagung, in der über das Verhältnis von Krieg und Frieden nachgedacht wurde. War doch die durch Luther ausgelöste Reformation der christlichen Kirche ein Grund für erhebliche kriegerische Auseinandersetzungen. Aber die religiösen Differenzen waren wohl nie der eigentliche Grund für Kriege. [http://de.wikipedia.org/wiki/Drei%9Figj%C3%A4hriger\\_Krieg](http://de.wikipedia.org/wiki/Drei%9Figj%C3%A4hriger_Krieg) Ich denke, wegen einer anderen Anschauung von einem Gott und seinem Wirken schlägt der Mensch seinen Nachbarn nur tot, wenn die eigene Vorratskammer leer und ihm das Nachtlager streitig gemacht wird. Es sind Notzustände und die eingebildeten oder konkreten Gefahren, die den Aggressionspegel in einer Gesellschaft steigen lassen. Diese Situation wird dann von den Mächtigen – und zwar egal ob von autokratischen oder demokratischen Regierenden – genutzt, um unter der Fahne einer Religion, eines Nationalismus oder einer anderen mobilisierenden Idee die Menschen – mit Hilfe von Alkohol, Beuteversprechen oder Strafandrohungen – zu kriegerischen – also zum Morden und Zerstören – zu bewegen.

Ich will damit nicht abstreiten, daß die weltanschaulichen Ideen und religiösen Vorstellungen nicht die Potenz haben, destruktive Energien zu mobilisieren und die Menschen in eine Verteidigungs- und Opferbereitschaft zu versetzen. Mir erscheint es nur wichtig, immer zu fragen, welche tatsächlichen Gefahren sollen abgewehrt und welche verdeckten oder konkret bekannten Interessen sollen durchgesetzt werden. Wenn als Grund die Verteidigung des Staates genannt wird, so kann ein gesamtgesellschaftliches Interesse gemeint sein, aber auch nur Partikularinteressen von gesellschaftlichen Gruppen.

Zu meinem Reisesestoff gehörte auch der Angerapper Heimatbrief von Dez. 2010. In dieser Schrift auf rund 180 Seiten wird von den ehemaligen Bewohnern der Stadt und des Kreises Angerapp / Darkehmen in Ostpreußen über Geschichtliches und Aktuelles der heutigen Stadt Osjorsk ([http://de.wikipedia.org/wiki/Osjorsk\\_%28Kaliningrad%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Osjorsk_%28Kaliningrad%29)) berichtet. In dem Beitrag „1911 – 2011: 100 Jahre Salzburger Verein e.V.“ heißt es:

1731/32 mußten mehr als 20.000 Salzburger ihre Heimat in den Bergen des geistlichen Fürstentums Salzburg verlassen, um ihrem evangelischen Glauben treu bleiben zu können. Ein kleiner Teil dieser Emigranten kam in die Niederlande, eine andere Gruppe gelangte in die damalige britische Kronkolonie Georgia (Nordamerika). Die meisten von ihnen verblieben jedoch in den deutschen Ländern, vor allem in Preußen, wo sie 1732 von König Friedrich Wilhelm I. in Ostpreußen angesiedelt wurden. Ihr Mittelpunkt war Gumbinnen. Hier wurde schon frühzeitig die Sozialstiftung "Salzburger Anstalt Gumbinnen" gegründet, die mehr als 200 Jahre lang bis 1945 alte und bedürftige Menschen betreute.

Da der Mensch nach meiner Wahrnehmung vorwiegend reviergebunden oder -treu ist, machen sich 20000 Menschen nicht einfach aus Übermut auf den Weg, um am anderen Ort Nahrung und Frieden zu finden. Auch die erneute Vertreibung der Salzburger aus Ostpreußen in Folge des Zweiten Weltkrieges war ein Unrecht, denn ein Unrecht wird nicht dadurch zu Recht, wenn es als Reaktion eines erlittenen Unrechtes vollzogen wird. Vertreibungen sind immer ein kriegerischer Akt, auch wenn sie von demokratisch gewählten Regierungen geduldet oder gar betrieben werden.

Ich war in Wales mit meiner Familie auch in dem Bücherdorf Hay-on-Wye.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Hay-on-Wye> Unter den Titeln in deutscher Sprache fand ich zwei Titel, die ich erworben habe. Einmal Die Wiedertäufer zu Münster – Berichte, Aussagen und

Aktenstücke von Augenzeugen und Zeitgenossen - ausgewählt und übersetzt von Klemens Löffler, 1923. Ich bin noch nicht tief in dieses Thema eingestiegen, aber ich denke, daß sich an die Vorgänge um die Wiedertäufer in Münster, in der auch die Kontrahenten – Katholiken und Protestanten – eine Koalition bildeten, für eine Modellstudie dienen könnte, in der gezeigt würde, welchen Spielraum eine demokratisch verfaßte Gesellschaft eine Minderheit, die anders leben will, lassen muß. Es gilt insbesondere die Grenzen von Mehrheitsentscheidungen sowohl in der repräsentativ wie auch in der direktdemokratisch organisierten Gesellschaft aufzuzeigen.

( Siehe auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/T%C3%A4uferreich\\_von\\_M%C3%BCnster#Urspr.C3.BCnge](http://de.wikipedia.org/wiki/T%C3%A4uferreich_von_M%C3%BCnster#Urspr.C3.BCnge) )

Wenn ich sage, daß wir in den Ruinen eines Kastells (Castle) gestanden haben, das die letzte Bastion der Kelten in der Abwehr der Römer gewesen sein soll, dann wundert es nicht, daß ich mich auch für den Erwerb des Buches *Die Welt der Kelten* von Jacques Moreau, 1958 entschieden habe. Das Vorwort dieses Buches ist an dieser Stelle ein Stichwortgeber in zweierlei Hinsicht für mich: a) in Bezug auf die Sprache und b) in Bezug auf die Autonomie von Teilgesellschaften. Es geht um die Vielfalt in der verbindenden Einheit. Das Walisis oder Welsh ist ein keltischer Dialekt. Bei Moerau heißt es 1958 im Vorwort:

Obwohl diese Sprachen oft einen zähen Widerstand gegen die Fortschritte der großen Kultursprachen (Englisch, Französisch) leisten, verlieren sie ständig an Boden.

In Wales – wir waren in der Gemeinde Cowbridge westlich von Cardiff und an anderen Orten – konnten wir feststellen, daß die Ortsschilder zweisprachig beschrieben waren. Im Bildungsbereich und in den Medien sollen die Anstrengungen zum Erhalt des Welsh sehr groß sein. Auch sind die Waliser leicht gekränkt, wenn man sie als Engländer anspricht. Wir hatten bei uns zu Hause ein walisisches Ehepaar zu Besuch. Der Mann sagte, er sei Waliser, dann Brite und danach Europäer, aber kein Engländer.

Das Verlangen nach Erhalt der eigenen Sprache und der kulturellen und politisch-gestalterischen Autonomie ist europa-, ja weltweit vorhanden. In einer älteren Ausgabe der Sprachnachrichten (27/2005) ist auf der Titelseite zu lesen:

Es geht um die Muttersprachen

Der VDS ist nicht gegen Englisch, er ist für die Muttersprache.  
Unsere Nachbarn sind in derselben Lage – mit ihnen gemeinsam müssen wir den Platz für Deutsch, Polnisch, Französisch oder Schwedisch in den Köpfen der Menschen sichern.

In der Ausgabe 43 / Frühjahr 2011 ist in der Plattform für alle, die Sprache lieben, Deutsche Sprachwelt, ein Aufkleber in Form eines Ortsschildes abgebildet, da steht in der oberen Hälfte

## Freie Fahrt für die deutsche Sprache

---

### Deutsch

Als Demokraten dürfen wir für eine Welt ohne Grenzen wirken, wir müssen aber das Bedürfnis nach Autonomie und eigener Sprache respektieren und das Konfliktpotential erkennen, das in der Mißachtung dieser Bedürfnisse steckt. Es bleibt kein anderer Weg, als die politischen Strukturen und Institutionen föderativ zu gestalten und zwar in der Form, daß die höhere politische Stufe nicht ständig in die darunter liegende Einheit hinein regieren kann. Damit ist aber noch nichts gesagt, welche Förderationen öffentlichrechtlich und welche privatrechtlich gestaltet werden sollten. In Bezug auf eine gemeinsame Sprache - zur Verkehrserleichterung und auch als Schutz der Vielfalt der Muttersprachen - bleibt wohl kein anderer Weg als der, daß die Menschen sich demokratisch für eine Kunstsprache entscheiden, denn es ist genauso wenig gerechtfertigt eine Nationalsprache als Europa- oder Weltsprache auszurufen, wie eine Nationalwährung zu einer Weltwährung zu erklären. In meinem Text 85.0 vom November 2010 zitiere ich Silvio Gesell aus den Gesammelten Werken, Band 8 wie folgt:

Starke, urgewaltige Kraft liegt im Freihandel, im gemeinsamen Papiergeld, 35 und im gemeinsamen Bürgerrecht. Unzerreißbare Kräfte. Vieles wird diesen Kräften noch eine gemeinsame Sprache zutragen, die wir uns allerdings als frei von allen rassischen, völkischen, geschichtlichen, geographischen Akzenten denken müssen. Eine Kunstsprache. Notwendig ist sie nicht absolut, doch würde sie die Kraftdividende VIER'S um viele Prozente vermehren. Und aus VIER wollen wir ja nichts anderes, als möglichst viel Kraft herauspressen.<sup>1</sup>

---

Nebenbei: Gesell hat sich viele Gedanken um die Erlangung und den Erhalt des Friedens gemacht. Ich habe aber auch eine Aussage in Erinnerung, die besagt, daß die Demokratie eine Il-

---

1 In der Einführung von Werner Onken zum achten Band der Gesammelten Werke Gesells heißt es:

"Wie Silvio Gesell sich die staatliche Neuordnung Deutschlands und seiner Nachbarländer nach dem Ersten Weltkrieg dachte, umriß er in der letzten, im März 1916 erschienenen Ausgabe des "Physiokrat" in seinem Aufsatz "Die Weltkraftzentrale VIER und ihre Verfassung". Neben den Weltmächten England, Amerika und Rußland stellte er sich als eine vierte "Kraftzentrale" eine auf bedingungslosem Freihandel, einem naturgemäß geordneten Geldwesen und der Anerkennung bürgerlicher Freiheitsrechte beruhende Föderation der einzelnen kontinentaleuropäischen Staaten ohne eine Zentralregierung vor. "

Die Gesammelten Werke Gesells sind auf einer CD-ROM beim VERLAG FÜR SOZIALÖKONOMIE

WWW.GAUKE.NET / ISBN 978-3-87998-101-4 erhältlich.

lusion bleibt, solange daß Volk die destruktiven Wirkungen der jetzigen Währungsverfassungen nicht begreift. Aber die Demokraten haben in der Weimarer Republik, die Zusammenhänge nicht begriffen und daher die Republik in den Konkurs und die Bürger in die Fängen der Nationalsozialisten getrieben.

Ich hatte auch das Buch *Theorie des Eigentums* von Pierre-Joseph Proudhon (deutsche Ausgabe von 2010) im Reisegepäck. Auch beim Lesen dieses Werkes ist mir einmal mehr deutlich geworden, daß das geltende Bodenrecht – das sich seit der Römerzeit ausgebreitet hat – eine ständige Sabotage des Gleichheitsgrundsatzes der Menschen und ein Treibstoff für nie endende kalte und heiße Konflikte ist.

Liebe Claudine Nierth und Anne Dänner, in Eurer werbenden Ankündigung steht oder stand ja auch folgende Frage und Antwort:

In der Friedens- und Konfliktforschung sind ja durchaus viele Frauen tätig. Sieht man sich die Referentenliste an, bekommt man einen anderen Eindruck....

---

Claudine: ...wenn man sich aber anschaut welches Geschlecht in der Welt so alles Kriege anzettelt..... Nee, aber im ernst, es ist tatsächlich nicht einfach Referentinnen zu finden. Ein grundsätzliches Problem.

Anne: Ich denke, der geringe (sichtbare) Frauenanteil ist im akademischen Feld ein ebenso häufiges Phänomen wie im politischen. Meinem Empfinden nach ist es so, dass Frauen zwar gerne Verantwortung übernehmen, damit aber nicht unbedingt in der Öffentlichkeit stehen wollen. In der Öffentlichkeit stehen kostet nämlich Zeit, Energie und mitunter auch Nerven – das investieren Frauen vielleicht stärker als Männer in Bereiche, die nicht im Blick der Öffentlichkeit stehen.

<http://www.mehr-demokratie.de/nierth-daenner-jahrestagung.html>

Frauen und Krieg ist ja ein besonderes Thema, da sie ja häufig mehr leiden müssen, als die Männer. Im Krieg werden sie häufig in Männerrollen gedrängt und nach dem Krieg – sofern ihre Männer nicht gefallen sind – sollen sie dann zurück an den Herd gehen.

Nach meiner Erinnerung waren nach dem Zweiten Weltkrieg besonders die Frauen, die die Parole vertraten: „Nie wieder Rüstung, nie wieder Krieg! Andere Zeiten andere Parolen. Es ist wohl noch nicht allzu lange her, daß in der Zeitung zu lesen war, daß Frauen wegen des Arbeitsplatzverlustes gegen die Schließung einer Munitionsfabrik demonstrierten. Wieder ein Hinweis auf die starke Komponente im Verhältnis vom Frieden zum Krieg.

Nun gibt es in der Literatur auch noch die Lysistrata-Geschichten zur Erzwingung des Friedens. (Siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Lysistrata> ) Aber abgesehen davon, daß ein von

---

Männern dominiertes Parlament wohl nie die kollektive Verweigerung des Geschlechtsverkehrs anordnen würden und auch Frauen einer Gesellschaft nicht von sich aus zu einem solchen kollektiven Verhalten im Stande wären, erscheint mir der Ansatz auch kontraproduktiv zu sein. Die ganzen sexuellen Entgleisungen, Scheußlichkeiten bis hin zu sexuell motivierten Morden erscheinen mir als eine Entladung von Triebhemmungen, die sich sowohl in Friedenszeiten in bürgerlichen Gesellschaften wie auch in Kampfzeiten der Soldaten ohne Frauen aufstauen. Es ist wohl ein zeitloses, in vielen Gesellschaften zu beobachtendes Problem. Es wäre also klüger von den Frauen, ihre Männer (egal ob Ehemänner oder „nur“ Freunde) zu sagen, komm zu mir ins Bett und verweigere den Kriegsdienst. Nicht ohne Grund wird im Zusammenhang mit dem Geschlechtsakt von Befriedigung gesprochen.

In dem Programm steht / stand auch für Sonntag, den 22. Mai für 9.30: „Friedensarbeit – Berufung oder Mission? Vortrag und Diskussion. Ralf Becker, Ausbilder für Friedensarbeit“  
Ich nehme an, daß es sich um jenen Ralf Becker handelt, der unter folgendem Link beschrieben wird:

Ralf Becker, CGW-Mitglied und Mitinitiator des 9,5 Thesen-Anschlags an der Frankfurter Paulskirche, hatte ein sehr interessantes Interview durch die Islamische Zeitung. Möge solche Aufgeschlossenheit gegenüber dem Thema  
Zins bei den christlichen Medien Schule machen.

(Islamische Zeitung, 23.12.2009)

<http://www.facebook.com/group.php?gid=110885625590577>

Mich erinnert sein Thema an meine Zeit im Internationalen Freundschaftsheim in Bückeberg in den fünfziger Jahren zu den heißen Zeiten des Kalten Krieges, als dort versucht wurde, Friedensarbeiter auszubilden. Friedensarbeit kann man ja in verschiedener Art betreiben. Ein Pazifismus, der sich bei Aggressionen nicht wehrt und den Angreifer gerade dadurch in eine Unrechtsposition bringt, mag im Einzelfall erfolgreich sein. Diese schwer durchzuhaltende Methode ist durchaus ehrenwert, aber insgesamt wohl nicht besonders wirkungsvoll. Die Hauptfriedensarbeit – die an keinen Berufsstand gebunden ist – besteht darin, nationale und internationale Konflikte zu erkennen und mit freiheitlichen Mitteln zu entschärfen und aufzulösen. Wenn aber schon kriegerische Auseinandersetzungen vorhanden sind wie zur Zeit in Libyen und zu lesen ist:

Libysche Aufständische bitten Paris und London um Hilfe  
„Wenn sie nicht kommen, werden wir sterben“  
(SZ 21.4.2011)

Dann müssen nichtmilitärische Verteidigungsstrategien greifen, die genauso entwickelt und trainiert werden müssen, wie militärische. Ich habe schon mehrfach in meinen Texten auf die nachfolgend benannte Schrift hingewiesen.

*Die Freiwilligen / Ausbildung zur gewaltlosen Selbsthilfe und nichtmilitärischen Verteidigung* von Bodo Mannstein und Nikolaus Koch vom 1. Mai 1959  
[http://www.tristan-abromeit.de/pdf/52.3%20Anhang\\_II\\_Die\\_Freiwilligen.pdf](http://www.tristan-abromeit.de/pdf/52.3%20Anhang_II_Die_Freiwilligen.pdf)

Aber dieser Ansatz wurde weder von der Friedensbewegung, die mehr auf Appelle, Gebete und Erziehung setzt, noch von der Politik, die das wohl für Hokusfokus hält, verfolgt. Und die Lobby der Verteidigungsindustrie steht dieser Methode natürlich auch abgeneigt gegenüber, weil sie nicht ein so gutes „Bomben“-Geschäft ist wie die militärische Verteidigung mit ihrer Ausrüstung. Denkbar sind auch Kombinationen von militärischer und nichtmilitärischer Verteidigung.

Ich hoffe, Mehr Demokratie e.V. verfolgt die aufgenommene Spur der demokratischen Friedenssicherung.

Es grüßt

*Tristan Abromeit*

---

## 2). Berichte und Reflexion

über den Verabschiedungsappell von Soldaten aus der Wilhelmstein-Kaserne  
in Luttmersen (Ort in der Stadt Neustadt a.Rbge.),  
über den Protest der Friedensgruppe  
und mein Weg zum und mein Verständnis vom Pazifismus

### > Der Krieg gehört zu ihrem Beruf

Abschiedsappell für Afghanistan-Kämpfer zeugt von Solidarität mit Luttmenser Soldaten <

So titelte Nadine Schley ihren Bericht in der *Leine-Zeitung* <sup>2</sup> vom Mittwoch, den 25. Mai 2011. Da in Neustadt a. Rbge. die Bürgermeisterwahl ansteht, wurde das Thema *Abschiedsappell* auch unter dem Gesichtspunkt - wie verhält sich der amtierende Bürgermeister und Kandidat Uwe Sternbeck dazu und wie ist die Haltung der Mitbewerberin Cornelia Schulze und des Mitbewerbers Martin Schwalb dazu - nicht nur in der *Leine-Zeitung* sondern auch in den örtlichen Anzeigenblättern *Neustädter Zeitung* und *Neustädter Blatt* erörtert.

Am 19. Mai titelte die *Leine-Zeitung* "Sternbeck unter Druck von links / Vor Appell: Grüner Bürgermeister sei für Gegner des Afghanistan-Einsatzes nicht wählbar". "Politiker, die diesen verheerenden Krieg in Afghanistan unterstützen, sind für uns nicht wählbar", zitiert die *Leine-Zeitung* den Arbeitskreis Regionalgeschichte. Ich habe daraufhin folgenden Leserbrief geschrieben. Der Leserbrief wurde unter dem Titel "Imperatives Mandat ist politisch unmöglich" am 20. Mai veröffentlicht. Der Hinweis auf die Tagung von MEHR DEMOKRATIE e.V. zum Thema *Demokratie, Krieg und Frieden* wurde nicht veröffentlicht. <sup>3</sup>

---

2 Regionalbeilage der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung

3 Ob weitere Kürzungen vorgenommen wurden, habe ich nicht überprüft.

## "Sternbeck unter Druck von links"

LZ vom 19. 5. 2011

Es ehrt Gerhard Biederbeck, daß er trotz geringen Zuspruchs die Fahne der Pazifisten in Form einer Demonstration gegen den Appell für die künftige Afghanistan-Truppe anführt. Es ehrt aber den Arbeitskreis Regionalgeschichte und sein Vorstandsmitglied Hubert Brieden nicht, wenn er urteilt, Bürgermeister Uwe Sternbeck sei für die Wiederwahl nicht geeignet, weil er an dem Appell teilnimmt.

Eine Kandidatin oder Kandidat für das Amt des Bürgermeisters darf wie jeder andere Bürger auch seine Überzeugungen haben und diese - soweit es möglich ist - in seinem Amt berücksichtigen. Aber ein Amtsträger muß danach beurteilt werden, wie er sein Amt ausführt. Da ein Bürgermeister für alle Bürger einer Stadt gewählt wird, ist er auch für die Soldaten der Garnison gewählt, die in seinem Stadtbereich liegt. Das schließt nicht aus, daß er auch kritische Worte für einen Einsatz in Afghanistan findet.

In jeder Stadt gibt es Dinge, für die sich ein Bürgermeisterkandidat nicht begeistern kann und in jeder Stadt gibt es unterschiedliche Meinungen der Bürger zu den unterschiedlichsten Zuständen und Vorhaben. Und eine Meinungsbildung, die sich nur innerhalb von Parteigrenzen hält, ist fragwürdig. Ein imperatives Mandat für einen Bürgermeister ist eine politische Unmöglichkeit.

Ich würde gerne vernehmen, daß VertreterInnen des Arbeitskreises Regionalgeschichte zu der Tagung "Krieg und Frieden - Eine Frage der Demokratie?" am 20. bis 22. Mai in Eisennach fahren (bzw. gefahren sind). Siehe mehr dazu unter: [www.mehr-demokratie.de](http://www.mehr-demokratie.de)

Tristan Abromeit

In dem Bericht von Kathrin Götze - den ich noch folgen lasse - steht, daß Hubert Brieden vom Arbeitskreis für Regionalgeschichte stört, daß der Bürgermeister für die Teilnahme an dem Abschiedsappell aufgerufen hat. Wenn der Bürgermeister tatsächl einseitig für eine solche Teilnahme aufgerufen hat und nicht gleichzeitig die Neustädter Bürgerinnen und Bürger zur Teilnahme an der Protestveranstaltung ermuntert hat, dann stört mich das auch.

Ich selber habe mich zu der Protestgruppe gesellt, weil nicht immer das geschriebene Wort ausreicht und weil ich bewußt Gerhard Biederbeck in seinen langjährigen Protest gegen die Vorstellung, man könne Frieden schaffen mit Waffen, unterstützen wollte. Ich habe mir dann

aber meinen Platz hinter dem Banner "Frieden schaffen ohne Waffen" gesucht, weil das mein Lebensthema ist. Die Parole hört sich ja auch gut an. Aber gerade hier liegen die Schwierigkeiten, wirkliche Mitwirker für eine tiefergehende Analyse zu finden. Nach meinen Beobachtungen neigen die Pazifisten dazu, das Heil in einer Umerziehung des Menschen zu suchen. Aber ohne die pädagogischen Ansätze abwerten zu wollen, bleibt doch festzuhalten, daß die Grundstruktur der Eigenschaften des Menschen sich allenfalls in Jahrtausenderschritten verändern. Ein gottesgläubiger Mensch müßte auch die Vorstellung zurückweisen, daß der Mensch an sich veränderbar ist, denn es würde ja auf eine Fehlschöpfung des Menschen durch seinen Gott hinweisen. Es werden hier und da von Pazifisten auch Hinweise auf die Ökonomie als Ursache der gesellschaftlichen Krisen und Kriege gemacht. Aber viel mehr als, daß es einen gerechten Handel zwischen den Völkern geben müßte, ist nicht zu vernehmen. Zudem hatten Intellektuelle, sofern sie sich mit der Ökonomie beschäftigten auch häufig die Neigung, eine Zuflucht in der Zentralverwaltungswirtschaft (umgangssprachlich Sozialismus oder Kommunismus) zu suchen. Offensichtlich läßt sich die Zentralverwaltungswirtschaft - als ein lineares System - leichter denken als die Verkehrswirtschaft oder Marktwirtschaft als ein dynamisches System. Erschwerend kommt hinzu, daß beim Nachdenken über die Ökonomie in allen politischen Lagern der Widerspruch zwischen der Marktwirtschaft als ein System der Koordination und Kooperation nicht von dem Kapitalismus, als ein Überlagerungsprinzip - das immer noch für die Ausbeutung der Arbeit steht - unterschieden wird. Den Kapitalismus kann man als Synonym für das goldene Kalb verwenden, aber nicht für die Marktwirtschaft. Wie verworren die Lage ist, sieht man auch daran, daß die Kirchen entgegen ihrer Gründungsurkunde, der Bibel, das goldene Kalb anbeten - nicht nur, daß sie sich als Spekulanten mit unethischen Geldanlagen betätigen, sondern auch dadurch, daß sie ihr Heil in Stiftungen suchen von deren Zinserträgen sie sich nähren wollen.

Wie sehr die Ökonomie auch das Verhalten der Kommunen beeinflusst, sieht man daran, daß jede Kommune, die einen Standort der Bundeswehr oder eines verbündeten Landes beherbergt, um den Erhalt von Kasernen kämpft. Selbst die Schließung von Rüstungsbetrieben führt zu Protest. Vergessen wurde inzwischen, daß gerade solche Standorte im Zweiten Weltkrieg mit Bombenteppichen bedacht wurden. Und keine Frage, für viele Bürger ist der Sold bei der Wehr attraktiver als die wohlfahrtsstaatliche Knete. Und die Zahl der Menschen, die bei uns in der Bundesrepublik mit oder in der Friedensarbeit hauptberuflich ihr Brot verdienen / verdienen konnten, dürfte im Zeitablauf die Zahl von Hundert wohl nicht überschritten haben.

Wenn ich auf dem Bild, das dem später folgenden Bericht von Kathrin Götze in der Leine-Zeitung beigelegt wurde, ein etwas grimmiges Gesicht mache, dann drückt das keinen Unmut gegen Menschen auf der einen oder anderen Seite aus, sondern mehr das Bewußtsein über die fast wirkungslose Wirkung der ganzen Aktion.

Aber vorher noch folgender Hinweis auf zwei von meinen vier Söhnen. Mein Sohn Rasmus hat auch in der Wilhelmstein-Kaserne aus Überzeugung seinen Dienst geleistet, ist aber wie viele Wehrpflichtige vom Dienst bei der Bundeswehr enttäuscht. Nicht weit weg von dem Dorf Luttmersen hat mein Sohn Falk, der den Zivildienst geleistet hat und heute als Sozialarbeiter wirkt, einen Teil seiner landwirtschaftlichen Lehre absolviert. Die Konfrontation der Themen Pazifismus und Militarismus<sup>4</sup> ist in den Familien und in der Gesellschaft allemal fruchtbarer als das Verdrängen des Themas, wie es allgemein üblich zu sein scheint. Außerdem muß schon in der Familie die Freiheit des Andersdenkenden eingeübt werden.

An dieser Stelle möchte ich jetzt den Inhalt eines Flugblattes von Gerhard Biederbeck - des Initiators der Protestaktion - wiedergeben.

oooooooooooooooooooooooooooo

Gerhard Biederbeck / Tel. 05032/66507 / Mail: ger.bie@t-online.de

**Protest gegen Afghanistan-Appell  
an 400 Soldaten  
in der Wilhelmstein –Kaserne**

am 24.5.11

13.00 – 16.00 Uhr

Statement vor Ort

Wir stehen hier, weil wir betroffen sind, dass junge Menschen in einen unsinnigen Krieg geschickt werden, einige möglicherweise nicht gesund wieder zurückkehren werden.

---

4 In der politischen Umgangssprache vermeidet man dieses Wort und spricht von der Verteidigung oder ähnliche beschönigende Worte, um nicht Erinnerungen an die Reichswehr zu wecken. Auch wenn man jedem Volk die Verteidigung zugesteht, ist die Ausbildung zum Soldaten unabhängig von den Zielsetzungen eine Ausbildung zum gezielten Zerstören und gesetzlich erlaubten Töten.

SPD und Grüne Politiker haben als erste die jungen Menschen nach Afghanistan geschickt. Sie tragen neben der jetzt regierenden CDU/CSU und FDP die Hauptverantwortung für den sinnlosen lebensgefährdenden Einsatz der Soldaten in Afghanistan und halten hier feierliche Reden.

Schlimm ist auch, dass in diesen Momenten drei Soldaten für Tapferkeit im Kampfeinsatz die „Einsatzmedaille Gefecht“ verliehen wird. Früher war die BW stolz darauf, im Sinne des Grundgesetzes Art. 26 Kampfeinsätze zu verhindern, heute werden Soldaten für Kampfeinsätze belobigt.

**Wir stehen hier, weil wir die Sorgen und Ängste der Väter und Mütter von Soldaten teilen. Wir wollen verhindern helfen, dass ihre Söhne in den unsinnigen Krieg nach Afghanistan ziehen.**

00000000000

24.5.2011

## **P e r s ö n l i c h e E r k l ä r u n g**

vor dem Haupttor der Wilhelmstein-Kaserne in Luttmersen

Seit dreißig Jahren arbeite ich gerne in der Neustädter Friedensarbeit mit. Im Laufe der zahlreichen Friedensdemonstrationen habe ich für mich gelernt, dass die eigene Präsenz, weniger das schriftlich verteilte Wort, **Glaubwürdigkeit** des Friedensengagements auch für der Sache nach entgegenstehende Menschen ausstrahlt.

Zum Gelingen dieser Demonstration tragen einige engagierte Menschen bei.  
Danke!

Besonders freue ich mich, dass sich Menschen aus drei Generationen spontan zu einem musikalischen Quartett zusammengefunden haben, um zur Ernsthaftigkeit des heutigen Anlasses solche Lebensfreude zum Ausdruck zu bringen, wie es besonders die Musik vermag. Und ich danke dem, der das Bild von Salvatore Dali „**Gesicht des Krieges**“ (1940/41) mit Text so gestaltet hat, dass ich zu unserem Anlass im wahrsten Sinne des Wortes dahinter stehen kann.

In der Fußgängerzone sagte mir eine Frau: „Sie stehen auch stellvertretend für mich da. **Ich will nicht, dass mein Sohn in den Krieg zieht.**“

So verstehe ich mich an diesem Tag hier in Luttmersen, **für die Väter und Mütter zu stehen, die nicht wollen, dass ihr Sohn oder ihre Tochter in den Krieg zieht.**

**Gerhard Biederbeck**

00000000000000000000000000000000

# Die Pazifisten demonstrieren vor dem Tor *Mahnwache*

VON KATHRIN GÖTZE  
(Leine-Zeitung vom 25. Mai 2011, Seite 4)

LUTTMERSEN. Mit Spruchbändern und einem Streichquartett begrüßten gestern etwa 20 Gegendemonstranten die Besucher und Mitarbeiter, die durch den Haupteingang auf das Kasernengelände führen. „Soldaten raus aus Afghanistan und Luttmersen“, steht auf einem Transparent, „Soldat, zieh nicht in den Krieg, der Krieg macht deine Seele krank“, prangt auf einem Plakat neben Salvador Dalis Gemälde „Gesicht des Krieges“. „Mütter gegen den Krieg“, hat Anike Birkenhagen aus Neustadt auf eine rote Pappe geschrieben.

Wer den Friedenskämpfern mit ihrer teils langjährigen Erfahrung zuhört, erfährt einiges über ihre Motive: „Die Soldaten werden missbraucht, um wirtschaftliche Interessen durchzusetzen“, sagt Birkenhagen.

Demo-Initiator Gerhard Biederbeck sagt, ihm gehe insbesondere die Verleihung der Gefechtsmedaillen beim Appell gegen den Strich: „Früher war es Ziel der Bundeswehr, Kampfeinsätze zu vermeiden - heute werden Soldaten für solche Einsätze belobigt.“ Hubert Brieden vom Arbeitskreis Regionalgeschichte stört es, dass Bürgermeister Uwe Stembeck zur Teilnahme am Appell aufgerufen hat: „Dass er als Bürgermeister hingehet, ist eine Sache. Dazu aufzurufen, ist eine andere.“

Doch keines der Autos, die die Demonstranten passieren, bleibt stehen. „Geht doch rüber, hat einer uns zugerufen“, sagt Biederbeck. „Das haben wir vor 30 Jahren auch schon gehört.“

Bild zum Artikel auf nächster Seite

Das zweite Bild wurde von

KATHRIN GÖTZE

aufgenommen



Demonstranten halten gestern während des Abschiedsappells eine Mahnwache vor dem Tor der Wilhelmstein-Kaserne. Oheim



oooooooo

## Der Bericht der Neustädter Zeitung

[www.neustaedter-zeitung.de](http://www.neustaedter-zeitung.de)

400 Soldaten aus Luttmersen gehen in den Krieg nach Afghanistan

24.05.2011



Foto: Gade-Schniete

Neustadt/Luttmersen (dgs). Erstmals entsendet das Panzerbataillon 33 aus der Wilhelmsteinkaserne Luttmersen 400 Soldaten in den Krieg nach Afghanistan. Die ersten 200 Soldaten verlassen bereits ab Juni die Kaserne. In einem gemeinsamen Appell mit über 500 Angehörigen und Gästen verabschiedeten die Stadt Neustadt und das Panzerbataillon gestern in der Kaserne die Soldaten. Er wünsche ihnen, dass sie gesund aus Afghanistan zurückkommen und dass sie trotz aller Probleme zum Frieden beitragen können, erklärte Neustadts Bürgermeister Uwe Sternbeck in seiner Rede zur

Verabschiedung. Er stehe aber auch „mit gespaltenerm Herzen vor Ihnen“, so Sternbeck weiter. „Ich kann Ihnen keine gute Reise wünschen - und sicher haben viele von Ihnen gemischte Gefühle, denn Sie werden heute zur Abreise in den Krieg verabschiedet“, sagte Sternbeck. Vor dem Kasernentor protestiert 25 Menschen mit Transparenten gegen den Appell. „Wir stehen hier, weil wir betroffen sind, dass junge Menschen in einen unsinnigen Krieg geschickt werden“, sagt Friedensaktivist Gerhard Biederbeck.

Angetreten bereits im Wüsten-Tarnanzug, nahmen die Soldaten die guten Wünsche nicht nur des Neustädter Bürgermeisters mit auf die 5.000 Kilometer lange Reise nach Afghanistan. Neben der SPD-Bundestagsabgeordneten Caren Marks sprach auch der Abteilungsleiter aus dem Entwicklungshilfeministerium, Friedel Eggelmeyer (Ende der achtziger Jahre selbst Kommandeur in Luttmersen), und der Vorsitzende des Freundeskreises, Gerhard Luft zu den Soldaten. Zum Abschied überreichte der Helstorfer Ortsbürgermeister Werner Rump das Ortschild Luttmersen an den Kommandeur des Panzerbataillons, Oberstleutnant Michael Sack (Foto oben). Das Schild werden die Soldaten mit nach Afghanistan nehmen. Erstmals zeichnete Sack im Rahmen des Appells zwei Soldaten des Bataillons für ihre Verdienste im Afghanistan-Krieg mit der „Einsatzmedaille Gefecht“ aus. Für die geladenen Gäste gab es zum Abschluss einen Empfang im Offizierskasino.

oooooooooooo

## Neustädter-Blatt

[www.neustaedter-blatt.de](http://www.neustaedter-blatt.de)

26. Mai 2011

Seite 5

Luttmersen (besta) Am Dienstagnachmittag hatte die Stadt Neustadt gemeinsam mit dem Panzerbataillon 33 anlässlich des geplanten Afghanistan-Einsatzes von circa 400 Soldaten des Bataillons in die Wilhelmsteinkaserne zur offiziellen Verabschiedung eingeladen. Neben den

geladenen Gästen waren auch interessierte Bürger der Stadt und zahlreiche Angehörige der Soldaten zum Abschiedsappell in der Kaserne gekommen. Bereits Ende Juni werden die ersten Soldaten des Panzerbataillons für vier Monate nach Kunduz in den Einsatz gehen. Der Bataillonsstab sowie die Stabs- und Versorgungskompanie folgen im September für sechs Monate nach Nordafghanistan, wo das Panzerbataillon 33 für den Betrieb des Provincial Reconstruction Team Kunduz verantwortlich sein wird.

Allen Rednern bei diesem Abschiedsappell in der Wilhelmsteinkaserne war eines gemeinsam: Der Wunsch, dass die Soldaten gesund aus Afghanistan zurückkommen. Um die Bundeswehrangehörigen während ihres Afghanistan-Einsatzes an den Heimatstandort zu erinnern, hatten Ortsbürgermeister Werner Rump und Bürgermeister Uwe Sternbeck dem Kommandeur des Panzerbataillon 33, Oberstleutnant Michael Sack, jeweils ein Ortseingangsschild „Luttmersen“ überreicht.

Der Panzerkommandeur erläuterte in seiner Rede, wie intensiv sich seine Soldaten auf den Afghanistan-Einsatz vorbereitet hätten. Nun warte eine herausfordernde und wichtige Aufgabe auf alle. „Ich will dabei nicht verheimlichen, dass unser Einsatz mit Entbehrungen, ungewöhnlichen Belastungen, ungewohnten Lebensbedingungen aber auch Bedrohungen und Gefahren verbunden ist“, erklärte der Kommandeur unmissverständlich.

Oberstleutnant Sack hob die Bedeutung der Unterstützung und den Rückhalt durch die Familien der Soldaten besonders hervor und bedankte sich zugleich bei den Bürgerinnen und Bürgern des Neustädter Landes und Gäste des Abschiedsappells für ihre Solidarität.

Besondere Unterstützung während ihres Auslandseinsatzes sowie schnelle und unbürokratische Hilfe sagte Gerhardt Luft, Vorsitzender des 600 Mitglieder umfassenden Freundeskreises Panzerbataillon 33, den Soldaten zu. „Gehen Sie mit der Gewissheit in den Einsatz, dass wir in Gedanken bei Ihnen sind und dass wir uns um Ihre Angehörigen kümmern werden“, so Luft. Als dritter Redner trat Bürgermeister Uwe Sternbeck an das Rednerpult. „Zu Ihrer Verabschiedung nach Afghanistan stehe ich mit gespaltenem Herzen vor Ihnen“, bekannte Sternbeck: „Als Bürgermeister und als politischer Mensch Uwe Sternbeck kann ich Ihnen keine 'Gute Reise' wünschen“. In seiner Begrüßung der Gäste hatte das Neustädter Stadt- oberhaupt zuvor „auch die Damen und Herren vor dem Kasernentor“ mit einbezogen. Vor der Wilhelmsteinkaserne waren einige Demonstranten versammelt, um gegen den Afghanistan-Appell zu demonstrieren. Der Organisator des Protestes, Gerhard Biederbeck, hatte ein musikalisches Quartett aufgeboten: „Um zur Ernsthaftigkeit des heutigen Anlasses solche Lebensfreude zum Ausdruck zu bringen, wie es besonders die Musik vermag“, hieß es in seinem Statement.

Für den musikalischen Rahmen während des feierlichen Appells in der Kaserne sorgte das Heeresmusikkorps 1 aus Hannover unter Leitung von

Hauptmann Harald Sandmann mit Marschmusik. Die Abgeordnete des Deutschen Bundestages, Caren Marks, beleuchtete in einer bemerkenswerten Rede die außen- und sicherheitspolitischen Komponenten des Afghanistan-Einsatzes der Bundeswehr und stieß damit auf große Resonanz. „Ich betone ausdrücklich: Die Bundeswehr leistet insgesamt dort, wo sie im Einsatz ist, gute Arbeit. Ich habe großes Vertrauen in unsere Soldatinnen und Soldaten. Ich habe großes Vertrauen in Sie“, so die Abgeordnete. „Dank, Anerkennung, Respekt und unsere Unterstützung“ gebühre den Soldaten für ihren oftmals auch sehr gefährlichen Dienst, erklärte Garen Marks.

Dass es in Afghanistan aber auch „für Kinder, Frauen und Männer, die nur friedlich und auskömmlich in ihrer Heimat leben wollen“, eine latente Gefährdung gibt, machte als letzter Redner beim Abschiedsappell Friedel Eggelmeyer deutlich, Abteilungsleiter im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Eggelmeyer, ehemaliger Kommandeur des Panzerbataillon 33, erläuterte die Zusammenhänge der gemeinsamen Anstrengungen aller für den Frieden in Afghanistan: „In der Gesamtheit prägen Diplomatie, Bundeswehr, Polizei und Entwicklungszusammenarbeit die deutsche Hilfe für die geschundenen afghanischen Menschen. Unser Engagement in Afghanistan kann nur dann zum Erfolg führen, wenn alle Akteure an einem Strang ziehen.“ Die freiwillige Arbeit der vielen Nichtregierungsorganisationen fand in der Rede ebenfalls Erwähnung.

Zum Abschluss des Appells verlieh Oberstleutnant Michael Sack dem Oberfeldwebel Danny L. sowie dem Stabsunteroffizier Lars J. Die „Einsatzmedaille Gefecht“. Beide Soldaten hatten sich im Jahr 2010 bei Gefechten in Afghanistan besonders ausgezeichnet.

Mit der Nationalhymne klang die offizielle Verabschiedung aus. Für geladene Gäste gab es noch einen Empfang im Offiziercasino der Wilhelmsteinkaserne, der für viele Gespräche genutzt wurde.



Uwe Sternbeck (von links) zusammen mit der Bundestagsabgeordneten Caren Marks Oberstleutnant Michael Sack und Gerhardt Luft beim anschließenden Empfang.  
Foto: Stache

# Das Internationale Freundschaftsheim in Bückeberg und mein Weg zum Pazifismus

An der Verabschiedung der Soldaten und der Mahnwache hat auch Dr. Burkhard Luber teilgenommen. Er war - wenn ich es richtig verstanden habe - vor der Auflösung des Internationalen Freundschaftsheimes in Bückeberg Leiter dieser Bildungsstätte, die zuletzt als Heimvolkshochschule fungierte. Der Markt der Bildung ist besonders für Heimvolkshochschulen schwierig und ihre Existenz hängt nicht nur von wenig wettbewerbsfreundlichen staatlichen Zuschüssen ab, sondern auch stark von Berufsvereinigungen, Verbänden oder Kirchen als stützenden und werbenden Hintergrund. Das Freundschaftsheim war im Nachkriegsdeutschland ein von den Kirchen und der Politik ungeliebtes in der geistigen Nachkriegsnot geborenes Kind. Der Untergang des Freundschaftsheimes hat sicher auch damit zu tun, daß die Friedensbewegung nur einen geringen Organisationsgrad zu verzeichnen hat und nur von Zeit zu Zeit in besonders bedrohlichen Situationen auflebt. Daß aber für das Freundschaftsheim - es stand in der Nachkriegszeit im Ausland, dem das Nazi-Deutschland noch gegenwärtig war, für das gute Deutschland - bei den Abermilliarden DM, die in die Rüstung und das Militär geflossen sind, keine Million oder auch nur hunderttausend DM übrig waren, ist eine Schande der Demokraten der politischen Mitte und ist nicht von politischen Extremisten zu verantworten.

Burkhard Lange, der heute in Nienburg wohnt und dort die MediaConsult betreibt, erzählte mir, daß er nach der Zeit im Freundschaftsheim für eine in Bremen ansässige Friedens-Stiftung - die von einem Unternehmer gegründet wurde - gearbeitet hat. So erfreulich es einerseits ist, daß es Menschen gibt, die für die Friedensarbeit Geld zur Verfügung stellen, so bedenklich ist es andererseits, daß die große Mehrheit der Bürger keine Ahnung von der kriegstreibenden Kraft <sup>5</sup> der Zinsen hat. So kommt es, daß die Kirchen mit der Armut produzierenden Zinsen die Armut bekämpfen wollen und die Friedensstifter mit dem gleichen Mittel - dessen sozialökonomische Sprengkraft erst den Einsatz der Sprengkraft militärischer Waffen zum Einsatz bringt - den Frieden ausbauen wollen. Im Bezug auf den Zins – auch mit den Begriffen Rendite, Dividende oder Grundrente (Bodenzins) bezeichnet – gibt es nicht nur in Deutschland ein Problem der bildungsmäßigen Unterentwicklung. Im allgemeinen wird der Zins nur als Gutschrift auf dem Sparkonto und als Zinslast für den aufgenommenen Kredit wahrgenommen. Aber im Kapitalismus muß sich alles eingesetzte Kapital verzinsen und die

---

5 verkürzt formuliert

Zinskosten fließen in die Preise ein. Die Zinslast beträgt so rund ein Drittel des verfügbaren Einkommens – auch die des Hartz-Vier-Empfängers. Bei der Saldierung von Soll- und Habenzinsen gehören nur 1/10 der Bevölkerung zu den Gewinnern. Mehr dazu unter:

[www.helmut-creutz.de](http://www.helmut-creutz.de)

Da das Freundschaftsheim für mich persönlich auch eine besondere Bedeutung hat, habe ich zwei Berichte aus der Schaumburger Zeitung übernommen. Aber vorher will ich noch erzählen, wie ich zum Pazifismus kam und das Freundschaftsheim in mein Blickfeld rückte.

Als Angehöriger des Jahrgangs 1934 verlief ein wesentlicher Teil meiner Kindheit im Zweiten Weltkrieg und in der Zeit des Zusammenbruchs und des Aufräumens des Restdeutschlands. Wenn ich auch an der Grenze zwischen Oldenburg - dem ehemaligen Großherzogtum und danach folgenden Freistaat - und Ostfriesland den Krieg in milderer Form als anderswo mitbekommen habe. Fliegeralarm, Bomben, Ausgebombte, Flüchtlinge, Zwangsarbeiter, zerstörte Häuser, die Suche nach Überlebenden eines abgestürzten feindlichen Bombers, das Spiel mit Munition, Brücken- und Kirchensprengungen, die Reichswehr und Verbündete in Auflösung, Besatzungssoldaten (die später zu Befreiern wurden), Zwangsräumung einheimischer Bewohner mit Einquartierung befreiter Kriegsgefangener, Fremdarbeiter und Zwangsarbeiter, Nahrungsmangel, Schwarzhandel, Schwarzschlachten und Verfolgung und Demütigung jener Bürger - die nach der Kapitulation als Missetäter galten oder auch als solche entlarvt wurden - kenne ich aus eigener Anschauung. Tote und Flüchtlinge in der ostfriesisch stämmigen mütterlichen Familie und in der ostpreußisch stämmigen Familie waren nicht nur abstrakte Nachrichten, sondern Vorgänge, die unter die Haut gingen. Ich hatte und habe auch noch in Erinnerung, wie nach der Einberufung meines Vaters Franz Abromeit, (Jahrgang 1905 / Namensvetter eines NS-Verbrechers) eine Nachbarin meine Mutter damit tröstete, daß sie doch die Hoffnung haben könnte, daß mein Vater verwundet wieder nach Hause käme. Mein Vater wurde aber nicht verwundet, sondern er bekam nach einer Impfung bei Militär - und anderer Umstände die ich nicht kenne - einen Schlaganfall. Er war im Alter von 34 Jahren ein Krüppel geworden und trotz Erholung in seinen Berufen als Friseur und Fotograf behindert. Auch seine Liebe zum Geigenspiel hatte ein Ende gefunden.<sup>6</sup> Außerdem verloren meine Eltern wie viele

---

6 Mein Vater konnte aber trotz seiner Behinderung noch in Weimar die Meisterprüfung im Fotografenhandwerk machen, obwohl er sich die Kenntnisse in der Photographie (damals noch mit ph geschrieben) bis dahin nur selber angeeignet hatte. Später wurde er trotz seiner Behinderung nochmals zum Militär eingezogen. Meine Mutter hat – von meinem Vater angelernt – mit dem Damensalon den ganzen Krieg über die Familie finanziell über Wasser gehalten.

Deutsche durch die Entwertung der Reichsmark ihren ganzen ersparten Arbeitsertrag. Im Krieg hat doch keiner eine Immobilie verkauft.

(Siehe auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter\\_Weltkrieg#Der\\_deutsche\\_Angriff\\_auf\\_Polen\\_1939](http://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter_Weltkrieg#Der_deutsche_Angriff_auf_Polen_1939) )

Als ich anfang über das Militär -seine Aufgaben und seine Wirkungen – nachzudenken, hatte ich all die geschilderten Ereignisse im Bewußtsein, aber nur so wie man ein Gewitter oder einen schrecklichen Sturm in Erinnerung hat - also als Ereignisse, die nicht vermeidbar sind. Als ich 1950 als Schiffsjunge auf dem Schiff "Heinrich", eines Kapitäns aus meinem Heimatdorf Barbel angemustert hatte, durften die deutschen Handelsschiffe noch nicht die schwarzrot-goldene Flagge setzen, sondern mußten sich mit der Signalflagge C begnügen. (Siehe: <http://www.crwflags.com/fotw/flags/de1945.html> )

Nach meiner Schulentlassung aus der Volksschule 1948 – mit reduzierter Stundenzahl / Bombentreffer des Schulteiles in dem die Lehrerwohnungen waren, und Totalausfall, und nach dem Krieg mit den Lügengeschichten von Baron von Münchhausen wegen der Nazibelastung der alten Lehrbücher als Lesebuch – hatte mein Vater mir die erforderliche Zustimmung zum Seemannsberuf noch mit der realistischen Bemerkung verweigert, daß die Kapitäne doch froh seien, einen Milchwagen fahren zu dürfen.<sup>7</sup> Die erste Fahrt ging von Bremen nach Göteborg. In Bremerhaven haben wir „vor Wind gelegen“, um das Abflauen eines Sturmes abzuwarten. Bremerhaven war damals noch eine vom Krieg gezeichnete, aufgeräumte Trümmerstadt. Der Gegensatz zu Göteborg, zu der Stadt, die ich als ein Paradies empfand, konnte nicht größer sein. Merkwürdigerweise wurde damals in meinem Arbeitsumfeld (nicht nur auf dem ersten Schiff) eine Abneigung gegen Uniformen gepflegt, sei es die von Angehörigen des Zolls, der Wasserschutzpolizei, Schiffen der Kriegsmarine<sup>8</sup> oder auch von größeren Handelsschiffen. Diese Haltung hatte aber mit Pazifismus wohl wenig zu tun, ich vermute heute, daß es „die Rache des Kleinen Mannes“ war. Wir kamen uns auf den kleinen Schiffen mit einer Tragfähigkeit, die heute auf ein paar Lastern untergebracht werden, wohl unterbewertet vor.

Die ersten Impulse, Krieg und Frieden nicht als Naturereignisse zu registrieren, sondern als

---

7 Er hatte auch wohl den Wunsch wie viele Väter, mich – sein ältester Sohn – als Nachfolger aufzubauen. So hat er mich bei der Handwerkskammer und der Berufsschule in Oldenburg als Fotografenlehrling angemeldet. Auf diese Weise kann ich auch zwei Lehrjahre als Fotograf in meinem Lebenslauf verzeichnen. Da ich versicherungstechnisch als mithelfendes Familienmitglied galt, fehlte später diese Zeit – wie andere – bei der Rentenberechnung.

8 Unter deutscher Führung gab es nach meiner Erinnerung damals nur Minenräumboote.

Ergebnisse menschlichen Handelns zu verstehen, kamen von Isa Bening – dazu gleich mehr. Später wurde mein Bruder Franz, der Seemann und spätere Kapitän, von diesem einsetzenden Nachdenken angesteckt. Obwohl er als Seemann nicht mit dem Einberufungsbefehl rechnen mußte, hat er freiwillig bei Oerlinghausen seinen Zivildienst geleistet.

So wie jede Geschichte eine Vorgeschichte hat, so hat auch jede persönliche Entwicklung einen Vorlauf. Wir betrachten zum Beispiel zu recht die deutsche Geschichte unter der Nazi-Herrschaft mit Abscheu. Wir vergessen dabei aber zu leicht, die böse Vorgeschichte der Demokraten in der Weimarer Republik – die den Staat währungspolitisch gegen die Wand gefahren haben -, wie auch die demokratisch oder autokratisch regierten Siegermächte in unser Kritik einzubeziehen. Der Zweite Weltkrieg wird ja auch als Fortsetzung des Ersten Weltkrieges betrachtet. Aber der erste Weltkrieg hatte nicht nur seine Ursache im Militarismus unseres letzten Kaisers. Alfred von Tirpitz schreibt im Vorwort zu seinen Erinnerungen, 1919:

Wenn die Geschichte gerecht ist und durch Legendenbildung nicht zu sehr gefälscht wird, so dürfte sie erweisen, daß das weitaus größere Maß von Verantwortung an diesem Krieg auf Seiten unserer Feinde liegt. Nach dem Straßenrecht auf See wird bei Zusammenstößen dem die Schuld beigemessen, der die Gefahr der Lage erzeugt hat, nicht aber dem, welcher im letzten Augenblick durch unrichtige Beurteilung einen Fehler bei Ausweichen beging. Unser Unglück aber ist nicht aus der Schaffung von Macht entsprungen, sondern aus der Schwäche, die sich auf den Gebrauch der Macht nicht verstand, weder zur Friedensbewahrung noch zum Friedensschließen, sowie auf die Täuschung über unserer Gegner, über die Natur ihrer Kriegsziele und Kriegführung und über das Wesen des Wirtschaftskriegs.

Man muß seine eigene Urteilsfähigkeit nicht von dem Urteil geschichtlicher Größen ableiten. Es ist aber genauso fragwürdig, wenn man hier einfach der Staatsraison folgt – ein Begriff der der Wahrheitsfindung und der Demokratie abträglich ist. Die Staatsraison unter der die BRD entwickelt wurde, war eben, daß in der Vergangenheit die Deutschen mehr oder weniger an allen Übeln dieser Welt schuld waren. Der Friedensarbeiter Wilhelm Mensching war da realistischer, er verstand den Nationalismus als eine Krankheit der westlichen Welt. Auch der Antisemitismus war keine spezielle deutsche Erfindung. Das Nazi-Deutschland hat sich zum Leidwesen der Opfer und uns Nachkommen „nur“ zum industriellen Vollstrecker eine in die Irre verlaufenden unzutreffenden Schuldzuweisung entwickelt. Den Frieden zu entwickeln und zu sichern bedeutet nicht nur die Toleranz zu entwickeln, sondern genauer die Konfliktursachen in und zwischen den Gesellschaften offenzulegen und zu beheben.

Die Goldwährung zum Beispiel galt und gilt vielen Menschen als Garant für Wertbeständigkeit. Da aber die Preisniveaustabilität vom Verhältnis den im Markt befindlichen Gütern zu dem umlaufenden Geldvolumen abhängt, ist die Annahme, das Goldgeld sei ein Garant für Preisstabilität, eine Illusion. Die Einführung der Goldwährung 1871 in dem damals vereinigten Deutschland war aber im Verbund mit anderen Goldwahrungen die Einfügung eines kriegstrachtigen Konfliktpotentials. Denn mit der Goldwährung wurde die Entwicklung der einzelnen Volkswirtschaften an zufällige Goldfunde und an Goldzuwachsen aus Ausfuhruberschussen gekoppelt. Es ist nun aber kein Wunder, daß sich die Nationalstaaten, die an der goldenen Kette liegen, in die Haare bekommen, wenn sie alle zur Entwicklung ihrer Wohlfahrt durch eine sich entwickelnde Wirtschaft auf einen Exportubersch angewiesen sind. Siehe auch:

<http://www.wirtschaftslexikon24.net/d/geldgeschichte-v-von-1871-bis-1945/geldgeschichte-v-von-1871-bis-1945.htm>

Zurück zum Vorlauf meines Status als Pazifist, den ich nie als passiver Erdulder verstand, sondern immer als den eines wehrhaften Bürgers, der die Analyse der Konfliktherde und ihre Beseitigung durch Reformen wichtig fand. Ich bin damit wieder bei Isa Bening, die ich 1955 kennenlernte und die als Wahlverwandte meiner ganzen Familie, als Tante Isea, 2003 neuzigjahrig verstarb. Isa stammt aus einer hannoverschen Familie mit ostfriesischer Herrkunft. (Es gibt in Dornum eine Beningaburg.) Ich habe eine Urkunde der Gemeinde Wennigsen vom 30. Oktober 1872 vorliegen, die einen Vorfahren, einen Geheimen Regierungsrath, ehrt.<sup>9</sup> Ihre Mutter war eine geborene du Plat, die soll gesagt haben, als Hitler an die Macht kam: „Das gibt Krieg!“ und dann Vorräte – wie Nähgarn – für den Haushalt angelegt haben. Isa hat als Kind den ersten Weltkrieg erlebt, hat danach Hunger und eine Kinderlähmung erlitten, eine Ausbildung zur Wohlfahrtspflegerin in einer christlichen Ausbildungsstätte gemacht, weil sie aufgrund einer leichten Lähmung im Bein nicht zum Lehrerstudium zugelassen wurde. Sie bekam im Anerkennungsjahr bei der Stadt Hannover – so erzählte sie – im Gegensatz zu ihrer Vorgesetzten sogar etwas Geld. (Die Vorgesetzte wollte ihren Platz -in der Deflationszeit mit hoher Arbeitslosigkeit, die Hitler den Weg bereitete - ohne Bezahlung für erhoffte bessere Zeiten sichern.) Um in ihrem Beruf arbeiten zu können, mußte sie einer NS-Organisation beitreten, bekam aufgrund ihrer distanzierten Haltung zum Nationalsozialismus in der Familienfürsorge in Hessen Schwierigkeiten. Sie ist dann in das BMW-Werk nach Eisenach als Betriebsfursorgerin ausgewichen. Hier bekam sie von der NS-Frauenschaft ein Verfahren ange-

---

<sup>9</sup> Einer der Vorfahren hat bei der Sparkasse gearbeitet und ein Buch über die Entstehungsgeschichte der Sparkassen geschrieben.

hängt, weil einwandfrei bezeugt wurde, daß „es während der Amtstätigkeit von Fräulein Luise Benings nicht einmal in den Bayrischen Motorenwerken noch Arbeiterinnen gab, die nicht einmal mit dem Begriff NS.-Frauenshaft / Deutsches Frauenwerk etwas anfangen konnten.“ Sie hatte Glück, daß Parteigericht konnte darin noch keine politische Unzuverlässigkeit erkennen. <http://www.bmw-werk-eisenach.de/eisenach/index.html>

Das erneute Ausweichen vor dem politischen Druck erfolgte durch die gleichzeitige Arbeitsaufnahme bei Siemens in Berlin und dem Studium der Psychologie an der Humboldt-Universität. Die Hauptmerkmale dieser Zeit waren: Bomben, Löschen von Brandherden, Rettung von Material, Hunger, Unsicherheit. Mit dem Letzten Zug konnte sie noch aus Berlin entkommen. In Hannover erlebte sie dann die zwangsweise Ausquartierung ihrer Eltern aus deren Haus in der Kaulbachstraße. In Göttingen mußte sie sich nach dem Krieg – um dort ihr Studium fortsetzen zu können – einem Entnazifizierungsverfahren unterziehen und wurde in die Kategorie fünf eingestuft. Vor der Wiederaufnahme des Studiums hat sie beim Arbeitsamt in Hannover gearbeitet. Nach dem sehr guten Abschluß hat sie in den Pelikanwerken in Hannover an ihrer Dissertation gearbeitet, mußte diese aber aus Geldmangel abbrechen. Es folgte eine Arbeit im Flüchtlingsjugendlager in Poggenhagen. Später war sie Leiterin der Berufsberatung und des Psychologischen Dienstes im Arbeitsamt Bremerhaven. Ich lernte sie 1955 - wie schon geschrieben - in Bremen kennen. Sie war die letzte ihrer Familie.

Im Nachkriegsdeutschland wo für eine Studentin eine unverhoffte Suppe oder ein Stück Brot ein kleiner Lottogewinn war, wurde im Universitätsumfeld in Göttingen – wie an anderen Orten die Vergangenheit und Zukunft Deutschlands wohl heiß diskutiert. Aus dieser Zeit stammte ihre Zusammenarbeit mit Horst Bethmann vom Arbeitskreis für angewandte Anthropologie.

>> Horst Bethmann - ebenfalls verstorben -, der verwundet den Krieg überstanden hatte, hat ebenfalls in Göttingen studiert und ist – soweit ich mich erinnere – wegen seiner pazifistischen Haltung mit seinem Doktorvater aneinander geraten. Er hat sich später schriftstellernd, als Pharmavertreter, Drucker und Fotograf durchgeschlagen. Von seinem Buch „Die Schleuse – Die Erlebnisse der Jüdin Alice Randt im Ghetto Theresienstadt“, das er unter dem Pseudonym H. P. Dietrich schrieb, kann ich noch ein Exemplar an eine Bibliothek abgeben. Die Jüdin Alice Randt war in Hannover beheimatet. Als Anhang zu diesem Text 93.5 gebe ich die Beschreibung von Emil Bethmann, des Vaters, durch Horst Bethmann wieder, weil sie sehr gut den Zwiespalt der Generation in der Zeit der Entstehung der Herrschaft des Nationalsozialismus aufzeigt. <<

Von diesem Arbeitskreis für angewandte Anthropologie e.V. in Göttingen habe ich noch folgende Schriften vorliegen: <sup>10</sup>

- DIE JUDEN UND WIR  
Beiträge von H. Genschel \* H. Köhler \* H. Bethmann \* Th. Heuss  
ooo  
DER KAMPF zwischen CHRISTENTUM und KOMMUNISMUS  
von Georg D. Heidingsfelder  
ooo  
Gespaltenes Denken im Atomzeitalter / Eine Kritik an Fritz Below  
von Fritz Katz  
ooo  
Ein Weltfriedensdienst / Politische Initiative am Ende der Kriegsgeschichte  
von Fritz Vilmar  
ooo  
Die Verantwortung des Wissenschaftlers  
von Victor Paschkis  
ooo  
Wissenschaft und Menschführung  
Beiträge von Genschel, Schenk, Bethmann, Boas und Talleur  
ooo  
Rasse und Kultur  
von Genschel / v. Frankenberg  
ooo  
Charles Darwin / Mensch zwischen Glauben und Wissenschaft  
von Rudolf Genschel  
ooo  
Das Zeitalter des Kolonialismus  
Von den Conquistadoren zur Konferenz von Bandung  
von Walther Maas  
ooo  
Verantwortliche Lebensgestaltung  
von Rudolf Otto  
ooo  
Kulturstaat und Menschheitskultur / Voraussetzungen friedensvoller Lebensordnung  
von Georg Burckhardt  
ooo  
Und auch die an anderer Stelle schon erwähnte Schrift  
Die Freiwilligen  
Ausbildung zur gewaltlosen Selbsthilfe und unmilitärischen Verteidigung  
von Bodo Manstein und Nikolaus Koch  
(Diese Schrift befindet sich eingescannt auf meiner Internetseite.)

Die Aufzählung der Schriften soll nicht nur deutlich machen, aus welchem geistigen Umfeld ich die ersten Impulse erhalten habe, über Krieg und Frieden nachzudenken, sondern auch ein Hinweis darauf sein, daß die gegenwärtigen politischen Akteure sich zu häufig einbilden, erst

---

<sup>10</sup> Benennung ohne zeitliche Reihenfolge des Erscheinens und ohne Bewertung

sie hätten mit der Bearbeitung eines gesellschaftlichen Problems begonnen. In Wahrheit stehen wir in einer Kette Generationen, die sich um den Frieden – meist mit wenig Erfolg – bemühte.

Isa Bening hat ja ein halbes Jahrhundert mein Leben begleitet, sie konnte sich durchaus über wahrgenommene Mißstände aufregen, aber ich kann mich nicht entsinnen, daß sie für oder gegen etwas Propaganda gemacht hat. Sie konnte auch mir gegenüber grantig werden, wenn sie meinte, ich würde ein unbegründetes Urteil fällen. Aber in Sachen Politik öffentlich aufzutreten, war nicht ihr Ding. Die ersten Hinweise auf das Internationale Freundschaftsheim, waren – nach meiner Einschätzung – auch keine politische Einflußnahme, sondern mehr als Anregung für meine persönliche Entwicklung gedacht. Als sie auf meine Frage, wer sich denn im Freundschaftsheim einfinden würde, Studenten erwähnte und Angehörige akademischer Berufe aufzählte, wollte ich davon nichts wissen, weil solche Leute nicht zu meiner Lebenswelt gehörten.

An dieser Stelle sei vermerkt: Die Friedensbewegung war und ist verkopft. Ich vermute darin eine Ursache ihrer geringen Verankerung in der Gesamtgesellschaft. Für den durchschnittlichen jungen Mann hat doch die Aussicht, beim Militär den Führerschein zu machen, einen Panzer lenken oder ein Flugzeug fliegen zu können, einen wesentlich größeren Reiz als Bücher mit pazifistischen Texten zu lesen oder passiv an einem Kasernentor zu demonstrieren. Ich bin jedenfalls mit den ersten Impulsen zur Friedensarbeit auf einem schwedischen Schiff als Matrose angemustert. Ich wollte erst einmal für mich alleine über diese Möglichkeit oder Notwendigkeit nachdenken. Das Nachdenken fiel mir aber zu der Zeit noch schwer. Ich glaube, ich habe ziemlich lange das Leben und die Welt überwiegend nur fühlend wahrgenommen. Ich kann mich noch erinnern, daß mich eine Freundin, die später Redakteurin in einem ZDF-Kulturmagazin wurde, einmal anfauchte: „Sei doch nicht so denkfaul! Denke doch Deinen Gedanken zu Ende.“ Auf das schwedische Schiff „Helios“ hatte ich aus den Beständen meines Vater die „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ von Gustav Freytag in drei Bänden mitgenommen. Die Bücher zeigen kein Erscheinungsjahr, nur das Vorwort deutet auf das Jahr 1866 hin. Ich weiß nicht, ob der Inhalt der Bücher einen Einfluß auf mein Denken gehabt hat. Woran ich mich erinnere, ist, daß ich nach Ende der Wache, nach der vierten oder fünften Seite einschliefe und bei der Fortsetzung dann wieder ein paar Seiten zurückgehen mußte, um den Anschluß zu finden.

Aber als ich dann im April 1957 in das Freundschaftsheim fuhr, war ich aus eigenem Denken heraus zu dem Schluß gekommen, daß das Militär die Schutz- und Verteidigungsaufgabe, die ihr zugedacht wird, nicht oder nur ausnahmsweise erfüllen kann. Daß das Militärische so

schwer zu überwinden ist, weil es das Bombengeschäft ist und die Friedensbewegung eine Vereinigung der Habenichtse ist, mit der man keine Geschäfte machen kann, ging mir erst später auf. Das Freundschaftsheim war für mich eine neue Welt und neue Erfahrung und wiederum anders als jene Welt im Diakonischen Werk in Freistatt. Dort habe ich auf Anregung von Kurt Strecker aus dem Seemannsheim in Bremen um den Jahreswechsel 55/56 einen freiwilligen Einsatz in einem der dortigen Erziehungsheime gemacht, die heute so sehr in der Kritik stehen. Ich bin her nicht dazu gekommen, meine Eindrücke und Bilder zu dokumentieren. Siehe: <http://www.bethel-im-norden.de/ueber-uns/bethel-im-norden.html> und <http://www.heimkinder-ueberlebende.org/>

Als ich ins Freundschaftsheim fuhr, war mir ja schon bewußt geworden, daß ich auf allen Gebieten ziemlich ungebildet war (was sich bis heute nur graduell gebessert hat). Da sich ein Seemann an Land doch sehr leicht als ungelernter Arbeiter eingestuft sah, war ich sehr erstaunt, daß ich trotzdem dort nützlich sein konnte. In dem auf der nächsten Seite wieder gegebenen Zeugnis wird das bescheinigt. Pastor Wilhelm Mensching hätte mich gerne als Hausmeister dort behalten, er hatte aber wohl das Gefühl, dadurch meine Entwicklung zu behindern und ermunterte mich, mir meinen Weg zu suchen. Orientierungspunkte für die Suche wurden mir dann von dem dort tätigen dänischen Volkshochschullehrer Evald Gunnensen. Durch ihn erfuhr ich von den dänischen Heimvolkshochschulen und auch von den deutschen, von denen ich noch nie gehört hatte. Ich habe mich dann – nach einer Tour mit dem Faltboot nach Schweden / ich wollte mal „richtig“ zur See fahren und verabredungsgemäß in Nordschweden im Wald arbeiten, was aus formalen Gründen nicht klappte - am Fließband bei Nordmende in Bremen meine Geldbörse aufgefüllt, darüber nachgedacht, ob der Kommunismus nicht doch eine Lösung ist und mich dann für die *Bäuerliche Volkshochschule* in Rastede entschieden. Sozusagen als Vorbereitung habe ich dann noch vom Juni bis Oktober auf einem großen Bauernhof am Jadebusen gearbeitet. Nach der BVH in Rastede folgte die *Heimvolkshochschule Mariaspring* bei Göttingen. Aber erst einmal zurück zum Freundschaftsheim. Nach meinem Zeugnis folgen die Berichte aus der Schaumburger Zeitung. Dann benenne ich noch ein paar Titel von Schriften von Wilhelm Mensching. Die Arbeit, die im Zeugnis bescheinigt wird, bestand auch im Ausheben einer Baugrube für eines der Häuser, die im Bericht der Zeitung gezeigt werden. Schubkarren und Schaufeln waren die Werkzeuge.

(20 a) Bückeburg, den 9.6.58.

Postfach

Z E U G N I S .

Zweieinhalb Monate nahm Tristan Abromeit aus Elisabethfehn im Jahre 1957 ( die Monate April bis Juni ) als sogenannter "Freiwilliger " am Leben im Freundschaftsheim teil.

An den Vormittagen arbeitete er draussen auf dem Felde, was in seiner Zeit speziell Planierungsarbeiten waren und nachmittags nahm er an den Studien und Diskussionen teil.

Tristan war uns eine gute Hilfe in vielerlei Weise. Er hatte den Studententyp mit denen er zumeist zusammenarbeitete , voraus, dass er von vornherein etwas von der Arbeit draussen verstand und so konnte er die andern anleiten und anhalten sowohl zum Fleiss, als auch zum sachgemässen Fertigstellen der Arbeit. Im Hause selbst, im Gemeinschaftsleben war Tristan uns wie ein Hausvater, der sich immer bereit und geöffnet hielt, andern zu helfen und dadurch besonders Freundschaften zwischen den verschiedenen Völkern, die hier im Freundschaftsheim zusammenkommen, überbrücken half.

Hin und her, wenn die Zeit es erlaubt, kommt Tristan noch zu uns und er bedeutet jedesmal eine Bereicherung unseres Gemeinschaftslebens.

i. A. *Maria Cramer.*  
(Maria Cramer)

## Bückeberg

### Denkmal soll ans Freundschaftsheim erinnern

Von Thomas Meinecke



Bückeberg. Dem Konsumverhalten der modernen Menschen von heute ist auf dem Weinberg Genüge getan. Zeitgenössische Kunst hat im dortigen Kreisel ebenfalls ihren Platz gefunden. Keinesfalls zu kurz kommen kann da das Erinnern daran, dass die beiden zuerst genannten Installationen gleichsam historischen Raum für sich beanspruchen, denn dort stand einst das weit über unsere Region hinaus bedeutsame Internationale Freundschaftsheim. Jetzt steht fest: Die Stadt wird an diese Einrichtung am einstigen Standort erinnern.

X





[zurück](#) [weiter](#)

3 von 3 „Wir haben darüber beraten, aber wir haben noch kein Ergebnis“, gibt Bürgermeister Brombach Einblick in den derzeitigen Stand des Verfahrens. Danach sind sich die Verantwortlichen einig: Auf dem Weinberg soll an Pastor Wilhelm Mensching und das von ihm gegründete Freundschaftsheim erinnert werden.

Wenn es bislang noch kein Ergebnis gibt, so hat das vor allem mit dem zeitlichen Ablauf der Einweihung der beiden Supermärkte zu tun. „Zunächst muss ja dort mal der Betrieb anlaufen, erst dann sieht man, wie die Kundenströme verlaufen“, erläutert der Bürgermeister. Das zu wissen sei wichtig, um einen geeigneten Standort für ein wie auch immer geartetes Denkmal finden zu können.

Brombach kommt es darauf an, für ein solches Denkmal einen Standort zu finden, „wo viele Menschen es zur Kenntnis nehmen“ können. Dieser Wunsch spiegelt sich auch in der Bereitschaft der Beteiligten – Marktbetreiber, Politik, Verwaltung – wider, für den genannten Zweck überhaupt einen Ort des Erinnerns zu schaffen. „Alle meinen: Das ist sinnvoll!“, sagt Brombach.

Von der Standortfrage hängt die Frage ab, wie das Denkmal aussehen soll. Da ist laut Brombach „viele denkbar“ – ein Stein, ein Schild, irgendeine andere geeignete Form. „Das werden wir sehen, wenn wir einen Standort haben. Wir sind am Ball.“

Zum Hintergrund: Wilhelm Mensching (1887–1964) war evangelischer Pastor in Petzen. Seine Erfahrungen als Missionar ließen ihn zum Pazifisten werden, der auch im Nationalsozialismus Zivilcourage bewies, indem er eine Jüdin vor den Nazihäschern im Pfarrhaus versteckte.

Angeregt von seinem Freund, dem französischen Pfarrer André Trocmé, gründete Mensching kurz nach dem Zweiten Weltkrieg auf dem Weinberg das Internationale Freundschaftsheim Bückeberg – die erste Friedensschule der Bundesrepublik Deutschland. Ab Juni 1948 wurden zuerst zwei Nissenhütten aufgestellt. Die provisorischen Behausungen dienten den Freiwilligen als Unterkunft, während sie die massiven Gebäude des Freundschaftsheim errichteten.

„Juden und ehemalige Nationalsozialisten, Farbige und Weiße, Christen und Nichtchristen, Pazifisten und Nichtpazifisten wurden zusammengeführt und lernten einander zu achten“, wird die Arbeit der ersten Stunden von zeitweilig bis zu 300 freiwilligen Helfern beschrieben, die das hinter dem Freundschaftsheim stehende gedankliche Konzept verdeutlicht.

Vor allem durch Spenden finanziert, entwickelte sich das Freundschaftsheim zu einer Einrichtung mit insgesamt drei massiven Gebäuden. Nach ihrem Ausbau in den Jahren 1967/68 stand die alte Mühle auf dem Weinberg als viertes Haus zur Verfügung.

Die Einrichtung wurde zu einem multikulturellen Treffpunkt. Die Gästebücher verzeichnen

Namen aus Amerika, Australien, China, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Holland, Indien, Irland, Italien, Japan, Kanada, Madagaskar, Neuseeland, Norwegen, Österreich, Polen, Schottland, Schweden, der Schweiz, Sierra Leone, Spanien und der Tschechoslowakei.

Zum zehnjährigen Bestehen des Freundschaftsheims schrieb der Theologe Martin Niemöller: „Wenigstens an dieser Stelle wird nicht nur über den Frieden geredet; hier wird am Frieden gearbeitet und hier wird Friede praktisch unter Angehörigen der verschiedensten Völker und Rassen geübt.“ Und Bundespräsident Gustav Heinemann, selbst mehrmals im Freundschaftsheim zu Gast, sagte im April 1973: „Wer erkannt hat, dass der Frieden der wesentliche Inhalt unserer Verantwortung ist, kann sich der Verpflichtung nicht mehr entziehen, für ihn zu arbeiten. Das Internationale Freundschaftsheim Bückeburg leistet auf diesem Gebiet Vorbildliches.“

Das Aus kam 1992. Die Immobilie wurde an eine Firma aus Hameln verkauft. Von dieser mietete die Stadt Bückeburg Räume an, um darin die ihr zugewiesenen Asylbewerber und Bürgerkriegsflüchtlinge unterzubringen. Seit 2002 standen die Gebäude leer. Im September 2007 gaben die städtischen Gremien grünes Licht für den Abriss der Gebäude und den Bau der Supermärkte.

Artikel vom 30.10.2009 - 23.00 Uhr

oooooooooooooooooooooooooooo

## Bückeburg

### Pastor Menschings Wirken nicht vergessen



Am Kreisel Weinberg erinnert eine Gedenktafel an das früher hier zu findende Freundschaftsheim. Bürgermeister Reiner Brombach (links) nimmt die offizielle Enthüllung vor. Foto: bus

Bückeberg (bus). Seit wenigen Tagen erinnert unmittelbar am Kreisverkehr Weinberg eine Hinweistafel an das früher hier zu findende Freundschaftsheim und dessen Gründer Pastor Wilhelm Mensching. Es sei wichtig, dass an diese Begebenheiten dauerhaft erinnert werde, sagte Bürgermeister Reiner Brombach während der offiziellen Enthüllung. Mensching habe Zeit seines Lebens in hervorragender Weise Weitblick und Zivilcourage gezeigt.

Die Aufstellung der Tafel sei bewusst an dieser exponierten Stelle erfolgt, um eine möglichst große Aufmerksamkeit zu erreichen, erläuterte Brombach. Pastor Heinz Schultheiß, in der Kirchengemeinde St. Cosmas und St. Damian Amtsnachfolger des von 1920 bis 1952 in Petzen als Pastor tätigen Menschings, stellte dessen Engagement für Frieden, Völkerverständigung und Antirassismus heraus. Mitglieder der Geschichtswerkstatt der Herder-Schule und dessen Leiter Klaus Maiwald riefen Details aus dem Leben Menschings in Erinnerung. Der Tafelaufstellung war ein Antrag der Werkstatt vorausgegangen.

In dem von 1948 bis 1986 am Weinberg existierenden Internationalen Freundschaftsheim leisteten Menschen zahlreicher Nationalitäten und Kontinente aktive Friedensarbeit. Persönlichkeiten wie der spätere Bundespräsident Gustav Heinemann, Kirchenpräsident Martin Niemöller und die Ärztin des indischen Staatsmannes und Unabhängigkeitskämpfers Mahatma Gandhi, Dr. Sushila Nayyar, besuchten die weit über Bückeberg hinaus bekannte Begegnungsstätte.

Mensching erblickte 1887 in Lauenhagen das Licht der Welt. Vor seinem Petzer Pfarrdienst verbrachte er einige Jahre im damaligen „Deutsch-Ostafrika“, dem heutigen Ruanda. Von 1916 bis 1920 befand er sich in belgischer respektive englischer Gefangenschaft, die er in Indien verbrachte. Hier verfolgte der Pastor mit großem Interesse den Freiheitskampf Gandhis, der sein späteres Leben prägte. Während der Nazi-Diktatur versteckten er und seine Familie unter Gefahr für das eigene Leben die Berliner Jüdin Ruth Lilienthal. 1950 und 1955 war Mensching Kandidat für den Friedensnobelpreis, 1962 erhielt er die Ehrendoktorwürde der Karl-Marx-Universität Leipzig, 2001 posthum den von der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem verliehenen Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“.

Nachdem das Freundschaftsheim, zu dem eine Zeit lang auch die Weinberg-Mühle gehörte, 1986 seine Pforten geschlossen hatte, ging es mit dem aus drei Häusern bestehenden Gebäudeensemble mehr oder weniger stetig bergab. Zuletzt war der zwischenzeitlich als Unterkunft für Asylbewerber genutzte Komplex dem Verfall preisgegeben worden. Heute beherbergt das Areal ein Versorgungs- und Einkaufszentrum. An Menschings Heim erinnert nichts mehr – bis auf die Gedenktafel.

Artikel vom 28.04.2010 - 16.35 Uhr

oooooooooooo

## Titel von Schriften von Wilhelm Mensching

(die mir vorliegen, ohne zeitliche Reihenfolge der Entstehung und ohne Wertung)

### Jesus im politischen Zeitgeschehen

Jesus und der Krieg

Jesus und die Politik

Obrigkeit von Gott?

### Europäische Provinz Deutschland

Vom Gewissen, seinem Wesen und seinem Wirken heute

Gandhis Freiwillige / Erfahrungen in Indien

Was wollte Jesus erreichen? Und was hat er erreicht?

Die beiden Deutschländer und die Aufgabe der Christen

oooooooo

### Zehn Jahre Freundschaftsheim Bückeberg

Unsere Aufgabe in friedloser Welt

Motto: Es ist besser ein kleines Licht anzuzünden,

als auf die Dunkelheit zu schimpfen.

Konfuzius

1948 – 1973

Fünfundzwanzig Jahre Internationales Freundschaftsheim  
Bückeberg

Und dann hat Wilhelm Mensching als geistigen Notproviand in bedrohlichen Lebenslagen die kleinen Erbguthefte im Brieftaschenformat geschrieben oder nur herausgegeben. Er hat wohl nach geschichtlichen Persönlichkeiten Ausschau gehalten, die in Bedrängnis beispielhaft gehandelt haben. Nachfolgend kann ich nur die Hefte benennen, die mir vorliegen. Wie viele davon erschienen sind, weiß ich nicht. Ich habe die Hefte nur nach geographischer Herkunft der beschriebenen Personen sortiert.

### **Aus Griechischem Erbgut**

Sokrates

### **Aus israelischem Erbgut**

Jeremia

### **Aus nordamerikanischem Erbgut**

John Woolman

### **Aus indischem Erbgut**

Mohandas Karamchand Gandhi

### **Aus nordischem Erbgut**

Mathilda Wrede

### **Aus englischem Erbgut**

William Blake / Thomas More / David Livingstone / Elizabeth Fry

David Livingstone / Edward Wilson

### **Aus japanischem Erbgut**

Kanso Utschimura

### **Aus deutschem Erbgut**

Wilhelm von Kügelgen / Albert Schweizer / Paul Gehardt

Karl Rechtsfreiherr vom und zum Stein

Jeremias Gotthelf / Fritz Reuter / Wilhelm Raabe

Friedrich Schiller / Matthias Claudius / Gerhard Tersteegen

Johann Peter Hebel / Hermann Oeser / Adalbert Stifter

Immanuel Kant / Wilhelm Busch / Christoph Blumhardt

Hans Thoma / Alfons Paquet / Johann Wolfgang Goethe

Käthe Kollwitz

## Die neuen Aspekte in der Betrachtung von Krieg und Frieden

Als ich im Juli 1961 eine späte Lehre als Bankkaufmann in der Spar- und Darlehnskasse Markoldendorf begonnen hatte, entdeckte ich bei einem ehemaligen Lehrer der Heimvolkshochschule Mariaspring, der wieder in den Schuldienst gegangen war, ein Flugblatt zur Bundestagswahl einer Wählervereinigung, die ein neutrales Deutschland wollte und im Innenteil des doppelseitigen Flugblattes von einer Ökonomie sprach, die mich sofort interessierte. Ich habe mir den Verteiler des Flugblattes benennen lassen und bin mit meinem Motorroller und wehendem Kleppermantel zu ihm hingefahren. Es war Ekkehard Linder, ein Lehrer in Vogelbeck, der sein Wissen aus der DDR – wo es unterdrückt wurde - mitgebracht hatte. Das in der BRD auch nicht beliebt war, erfuhr ich später. Es war das Wissen von der Freiwirtschaftsschule, die von Silvio Gesell begründet wurde. In meinem Denken lösten sich die Widersprüche in der Revolutionsparole Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit auf und ich erkannte sehr schnell (vielleicht war es auch langsam, das Gedächtnis ist manchmal ein Zeitraffer) die Zusammenhänge zwischen Krieg und Ökonomie. Ich wollte aber nicht einfach glauben, daher habe ich als erste Maßnahme beim Gnossenschaftsverband in Hannover angefragt. Die Antwort: Ein Teil von Gesells Erkenntnissen seien Allgemeingut, der andere Teil ließe sich politisch nicht durchsetzen. Aber gerade der Teil von Gesells Erkenntnissen, die auch von Keynes bestätigt wurden, sind jene, die für Schaffung und Wahrung von Frieden notwendig sind. Ich hörte von einem neuen Mitarbeiter der Heimvolkshochschule Mariaspring von dem Studium ohne Abitur an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg und strebte mit großem Respekt vor der Wissenschaft die Aufnahme in der Hoffnung an, daß meine Fragen und auch Zweifel dort geklärt würden. Ich erlebte dort aber eine große Ablehnung in Bezug auf Fragen und Angebote der Freiwirtschaftsschule. Ebenfalls in der FDP wurde eine rationale, vorurteilsfreie Erörterung der freiwirtschaftlichen Erkenntnisse blockiert. Den Ugründern der GLU und damit der Partei DIE GRÜNEN erging es in der neuen Partei noch schlechter, sie wurden mit Vorwürfen, sie seien ultrarechts ins politische Aus manöviert. Der Schaden trägt nicht nur unsere Gesamtgesellschaft, sondern – man kann es bei aller Bescheidenheit sagen – die Weltgesellschaft, denn jeder neue Tag offenbart, daß die herkömmlichen Ökonomieschulen gescheitert sind. Die Entdeckung des Pazifismus und der Freiwirtschaft waren eine enorme geistige und seelische Bereicherung für mich, für eine berufliche und politische Karriere waren sie aber Hemmschuhe und Ballast. Aber das Gute hat eben seinen Preis. Wenn wir wirklich Frieden und ökonomische Wohlfahrt in Freiheit wollen, dann müssen Berufeneren als ich das nachholen, was ich voraushabe.

Anhang zu:

Der Krieg gehört zu ihrem Beruf

Titelseite von **DAS ELFANTEN-GERDCHEN**  
von **Emil Bethmann**



DAS ELFANTEN - GERDCHEN

**Horst Bethmann:**

Über den Autor und seine Geschichte

Mein Vater, der Apotheker Emil Bethmann, lebte bis zum Ende des ersten Weltkriegs dreizehn Jahre im damaligen "Deutsch-Ost-Afrika", dem jetzigen Tansania. Er arbeitete in einer Apotheke in Daressalam und in einem Krankenhaus in Tanga. Vom Ersparten kaufte er sich Land für eine Pflanzung in der Nähe des Kilimandscharos, dem höchsten Berg Afrikas. Aber die Pflanzerefreuden verdarb ihm 1914 schnell der Ausbruch des ersten Weltkriegs. Er kam als Sanitätssoldat zur "Schutztruppe" des Generals v. Lettow-Vorbeck und am Ende des Kriegs in englische Kriegsgefangenschaft,

die sein Leben in Afrika, nicht aber seine Erinnerungen und Träume beendete.

Durch einen "Mitkämpfer" der ehemaligen Kolonialtruppe, unseren Onkel Julius, lernte er nach dem Krieg in Deutschland unsere Mutter kennen. Das "kleine Gerdchen" der Geschichte wurde als Jüngster von drei Söhnen 1927 in Deutschland geboren.

Den Afrika-Geschichten unseres Vaters hörten wir begeistert zu. Sie weckten auch bei uns Söhnen Sehnsucht nach Abenteuern und fernen Ländern. Vaters Erzählungen enthielten, soweit ich mich erinnere, nie fiese Vorurteile über die Schwarzen, obwohl er ein obrigkeitshöriger und bald auch hitlergläubiger Zeitgenosse war.

Sein "Wesen" allerdings stand in krassem Gegensatz zu den verbrecherischen Taten Hitlers. Er war ein vielseitig interessierter und sehr toleranter Gemütsmensch. Er las viel, malte, schrieb auch, entdeckte mit uns neue Welten im Mikroskop, duldete im Labor seiner Apotheke chemische Experimente der Söhne und ihrer Freunde und spielte gegenüber seinen Angestellten nie den Herrn, sondern lieber den väterlichen oder flirtenden Freund. Ihm und ebenso unserer lebendigen, manchmal auch zänkischen, aber immer hilfsbereiten Mutter verdankten wir Söhne ein unerhört reiches Leben inmitten der Hitlerherrschaft, was diese nicht entschuldigen soll. Das gleichzeitige Grauen dieser Zeit öffnete uns erst im Krieg langsam die Augen.

Ein Beweis für den inneren Zwiespalt des Vaters (zwischen Hitlergläubigkeit und seinem Charakter) ist die Geschichte vom kleinen Gerdchen in Afrika. Sie muß ein bis zwei Jahre vor Hitlers Machtergreifung entstanden sein. Die Rassenideologie Hitlers war unserem Vater zweifellos schon bekannt, denn sein Schwager und ehemaliger Afrikakumpan, unser Onkel Julius, war lange vor 1933 aktiver Nazi und Träger des goldenen Parteiabzeichens gewesen.

Doch nichts von Hitlers Rassenwahn in der Geschichte vom kleinen Gerdchen, sondern unglaubliche Toleranz und Naturverbundenheit. Der Afrikaner Abdalla darf mit Gerdchen, ohne groß zu fragen, den Urwald besuchen und wartet geduldig, als ein riesiger Elefant den Jungen entführt.

Dann dieses Wunder totaler Verschmelzung von Tier und Mensch.

Schließlich der Besuch beim afrikanischen Zauberer und die Rückverwandlung des kleinen Elefanten in ein Menschenkind durch die Milch der schwarzen Mutter. Abdalla wird am Ende nicht bestraft. Alle freuen sich nur über die "Wiedergeburt" von Gerdchen.

Ein wunderbares Band zwischen Mensch und Natur, Zivilisation und Urwald, Schwarz und Weiß - jenseits aller Vorurteile und Ideologien - diese Geschichte vom kleinen Gerdchen.

Neustädter Zeitung  
Seite 6 Nr. 638 vom 28. Mai 2011

*Leserbrief*

Politik fordern und Bundeswehr in Luttmersen unterstützen

Zu „400 Soldaten aus Luttmersen gehen in den Krieg nach Afghanistan“ in  
der Neustädter Zeitung vom 25. Mai.

Der Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan beruht auf politischen Entscheidungen des Bundestages. Nach vielen Jahren deutscher Beteiligung muss der Bundestag heute aber auch erkennen, dass die Mehrheit der Deutschen einen konkreten Abzugsplan der Bundeswehr verlangt, der dann auch konsequent umzusetzen ist. Die internationalen Verpflichtungen setzen keinesfalls eine zeitlich unbegrenzte Beteiligung Deutschlands in Afghanistan voraus. Die Eigenständigkeit Afghanistans sollte deshalb stärker als bislang angestrebt werden, damit die Grundlage für einen Bundeswehrrabzug so schnell wie möglich gegeben ist. Ich bin daher der Meinung, dass eine gesellschaftliche Diskussion zum Afghanistan-Einsatz die Politik ansprechen und fordern muss und nicht auf den Rücken unserer Soldaten ausgetragen werden sollte. Die Soldaten aus Luttmersen haben sich freiwillig verpflichtet und setzen sich bei ihrem Einsatz in Afghanistan einem hohen Risiko aus. Sie unterstützen den Wiederaufbau, die Sicherung der Menschenrechte und die Eablierung demokratischer Strukturen. Bei ihrem Einsatz für die Sicherheit und die Menschen in Afghanistan begeben sie sich gleichzeitig selbst in Gefahr. Diese Entscheidung der Soldaten verlangt Anerkennung und hat sehr viel Respekt verdient. Stehen wir ihnen und ihren Familien bei. Ein ernstgemeinter Protest sollte sich an die bundespolitischen Entscheidungsträger richten und nicht an die Soldaten mit ihren Familien während der Verabschiedung in Luttmersen.

Mardorf / Björn Niemeyer

oooooooooooooooo

Leserbrief zu:

## Politik fordern und Bundeswehr in Luttmersen unterstützen

Leserbrief von Björn Niemeyer

NZ Nr. 338 vom 28. Mai 2011

Lieber Mitbürger Björn Niemeyer,

Ihren Beitrag zum Verabschiedungsappell der Soldaten in der Wilhelmstein-Kaserne ist für mich auf den ersten Blick akzeptabel. Bei genauerer Betrachtung muß ich doch ein paar Ergänzungen und Einwendungen an dieser Stelle formulieren.

1. Selbstverständlich muß sich ein Protest gegen einen Zustand oder ein Ereignis gegen den Verursacher richten, in diesem Fall den Bundestag und die Bundesregierung. Aber der Protest muß sich dort kristallisieren und formieren können, wo der Gegenstand des Protestes sichtbar ist.

2. Das Verweisen der Protestler auf einen Platz der Wirkungslosigkeit ist eine Entwertung des aus dem Art. 8 GG abgeleitete Demonstrationsrechtes. Die Nichtausübung eines Rechtes birgt in sich die Gefahr, daß das Recht verblaßt und eines Tages als Unrecht hingestellt wird. Die Umlenkung des Besucherstroms durch eine Hintertür der Kaserne betrachte ich als eine politische Feigheit des Standortkommandos und als eine Rufschädigung der Bundeswehr.

3. Unseren Vätern und Großvätern, die unter Androhung von Gefängnis und Todesstrafe zum Kriegsdienst im Zweiten Weltkrieg gezwungen wurden, wird heute noch vorgeworfen, daß sie keinen Widerstand geleistet haben und oft inhuman gehandelt haben. Da heute jeder Bundeswehrsoldat ohne Gefahr für Leib und Leben den Auslandseinsatz verweigern kann, ist ihnen auch eine klare Entscheidung für oder gegen den Einsatz abzuverlangen. Eine Entscheidung für den Einsatz, die durch ein paar Demonstranten am Kasernentor ins Wanken käme, wäre eine schlecht begründete Entscheidung.

4. Durch die Medien ging die Nachricht: "Deutschland muss sich nach Ansicht von Verteidigungsminister Thomas de Maizière auf neue internationale

Einsätze der Bundeswehr einstellen." Ich habe dazu keinen Aufschrei in der Bevölkerung gehört. Immer wird noch die Illusion genährt, daß mit dem Militär die Welt zu verbessern wäre. Und schon wieder werden in Deutschland Großmachtträume geträumt. (Mehr zu dem Vorgang auf meiner Internetseite. Text 93.5)

Mardorf / Tristan Abromeit

(erschienen am 1. Juni 2011)

oooooooooooo

Die Neustädter Zeitung titelt am 28. Mai 2011 einen Bericht zu dem Verabschiedungsappell mit "Kommen Sie gesund wieder" / Kommandeur appelliert an die Solidarität der Bevölkerung.

In der HAZ ist am 30. Juni 2011 auf der ersten Seite zu lesen:

## General aus Hannover überlebt Taliban-Anschlag

\*Zwei Soldaten sterben bei Terror in Afghanistan

\*Trauerfeier am Freitag in Hannover

In dem gleichen Bericht von Klaus von der Brelie und dpa ist aber auch zu lesen:

- Wieder zivile Tote: Unterdessen drohen zwischen der Nato und der afghanischen Regierung neue Spannungen. Bei einem Nato-Luftangriff kamen in der Nacht zu Sonntag fünf Mädchen, sieben Jungen und zwei Frauen ums Leben. Bei einem weiteren Luftangriff im Nordosten wurden „versehentlich“ 18 Zivilisten und 20 afghanische Polizisten getötet. Der afghanische Präsident Hamid Karsai bezeichnete die Tötung von Zivilisten durch Nato-Truppen als „schlimmen Irrtum“ und „Mord“.

Man sieht, Afghanistan ist nicht nur gefährlich für die Nato-Soldaten, sondern auch für die Zivilisten. Und sicher wären die Nato-Kommandeure nicht nur mit einer Entschuldigung für ihr "versehentliches" Töten davongekommen, wenn ihnen das in Europa oder den USA passiert wäre. Wenn vom Schutz der Bevölkerung die Rede ist, dann wird leicht übergangen, daß der Krieg in Afghanistan keine klaren Fronten hat. Jede militärische Aktion und Reaktion ist eine Gefahr für die dortige Zivilbevölkerung.

Die Frage ist doch, ob ein Volk das offensichtlich selbst keine einheitliche Vorstellung von der eigenen staatlichen Gestalt hat, mit militärischer Gewalt dazu verhelfen kann. Wir bezeichnen

die Taliban von unserem rechtlichen und politischen Selbstverständnis her gesehen als Terroristen. Wir dürfen aber nicht verkennen, daß die Taliban sich als Kämpfer für eine gerechte Sache sehen. Sie sehen vermutlich die Nato-Soldaten, die in einem Bürgerkrieg für ihre Gegner Partei ergriffen haben, als die Terroristen.

Der Kampf für die Menschenrechte und Demokratie ist vor allem ein geistiger Kampf, der sich durch intellektuelle Ehrlichkeit auszeichnen und durch konkrete Erfahrungen mit einem gleichberechtigten Miteinander in der Kultur und Wirtschaft gestützt werden müßte. Solche Investitionen und Interventionen der westlichen Welt kommen aber zu kurz.

Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Taliban>

Und noch einen Mangel hat der militärische Einsatz: Um das Töten im militärischen Einsatz glaubhaft zu rechtfertigen, muß das religiöse, ethische und strafrechtliche Tötungsverbot aufgehoben werden. Dies geschieht dadurch, daß die zu bekämpfenden und zu tötenden Menschen aus der eigenen Rechtsgemeinschaft ausgeschlossen werden. Militärisch zu bekämpfende Menschen müssen vorher zu Feinden, Terroristen, Nicht- oder Unmenschen erklärt werden. Militärische Einsätze wie in Afghanistan - die der Durchsetzung der Menschenrechte dienen sollen - müssen das Menschenrecht - ***alle Menschen sind mit dem gleichen Recht geboren*** - ignorieren. Ich plädiere damit nicht dafür, auf dieser Welt alles so laufen zu lassen, wie es gerade läuft. Der weiße Mensch hat unsere Erde zu stark geprägt, als das er sich einfach aus seiner Verantwortung schleichen könnte. Wenn wir als Deutsche in die Welt heilend eingreifen wollen, dann sollten wir erst einmal in unserer eigenen Gesellschaft anfangen entsprechend unseren Idealen zu formen. Wir müssen dabei nicht ganz die zur Faust geballte Hand außer Acht lassen, nur die Hauptaufgabe müssen unsere vom Herzen inspirierten Köpfe übernehmen.

Und noch etwas: Der Protest in der Bundesrepublik gegen das Militärische hat durchaus schon Entscheidungsstärke und Einsatz von den Bürgern verlangt, die sich zum demonstrativen Einsatz bereit fanden. Auch das brave protestierende Aufstellen am Kasernentor erfordert wenigstens soviel Überzeugtsein und Zeugnisbereitschaft wie ihn die Zeugen Jehovas in den Fußgängerzonen mit ihrem Wachturm aufbringen. Ich wurde aber im Urlaub an Gustav Nagel erinnert, der zeitweise in Mardorf lebte und mehr riskierte.

Unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Gustaf\\_nagel](http://de.wikipedia.org/wiki/Gustaf_nagel) ist zu lesen:

Nach der Machtergreifung Hitlers 1933 predigte er gegen die Judenverfolgung und später gegen den Krieg. 1943 wurde er aus politischen Gründen

ins [Konzentrationslager Dachau](#) gebracht und 1944 in die [Nervenheilstation Uchtspringe](#) bei Stendal eingeliefert, wo er 1945 entlassen wurde.

Spuren von Gustav Nagel finden sich auch in „Mardorf am Steinhuder Meer – Geschichte eines Dorfes und seiner Bewohner“ Zusammengetragen von Friedrich Dankenbrink und schriftlich erfaßt von Brigitte Kohlmann, wie Dankenbrink schreibt. Das Buch ist ohne Angabe des Erscheinungsjahres, bei einem Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Buches (DIN A4 Paperback) findet sich das Datum Nov. 1997.